

**SOLLEN DIE JUDEN
CHRISTEN WERDEN?
EIN OFFENES WORT
AN FREUND UND FEIND**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777761

Sollen die Juden Christen werden? Ein offenes Wort an Freund und Feind by J. Singer

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

J. SINGER

**SOLLEN DIE JUDEN
CHRISTEN WERDEN?
EIN OFFENES WORT
AN FREUND UND FEIND**

Sollen die Juden Christen werden?

Ein offenes Wort an Freund und Feind

von

J. SINGER.

Mit einem facsimilirten Schreiben Ernest Renan's an den Verfasser.



WIEN
VERLAG VON OSKAR FRANK
1884

d

M^R. ERNEST RENAN

Vorrede.

• Was hält die Juden davon zurück, in so schweren Tagen, wo die Gemüther so tief erregt sind, hervorzutreten und Ordnung zu machen, wie dies jede Confession des Landes seinerzeit gethan? Sie behaupten, ihre Religion sei 2000 Jahre alt, Jedermann kenne deren Satzungen, sie fussen ja auch in der heiligen Schrift; nun denn, auch die Protestanten haben nicht gezögert, im Interesse der herzustellenden gesellschaftlichen Ordnung zu wiederholten Malen darzuthun, worin ihr Glaube, ihre Organisation, ihr Streben bestehe. Woher nun das Zögern der Judenschaft in dieser Richtung? Ich will nicht die Triebfedern berühren, sondern ich glaube, es ist die Zeit gekommen, dass nicht nur wir Christen alles Mögliche thun, sondern dass auch die Judenschaft das Ihre thue und ernsten Willen zeige. Der erste Schritt, den die Juden zu thun hätten, ist der, alle jene Vorbedingungen zu erwerben, um in die Reihe der recipirten Religionen eintreten zu können; sie mögen hervortreten und Gelegenheit finden zu der Erklärung, dass sie eine der modernen Civilisation und den Anforderungen der Zeit entsprechende Stellung einnehmen wollen, dass sie feierlich entsagen all jenen Scheidewauern der Traditionen, durch welche sie eine Verschmelzung mit Bewusstsein bisher unmöglich gemacht. •

Diese Worte sprach Otto Hermann in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 31. Januar d. J. Wir

begrüßen diese Aufforderung mit wahrer Freude; wir gehorchen derselben vielleicht rascher, als man erwartete. Die folgenden Blätter sollen die Antwort auf die vielen Fragen ertheilen, welche heute gewöhnlich unter dem Schlagworte »Judenfrage« zusammengefasst werden.

Die Juden brauchen wahrlich am wenigsten davor zurückzuschrecken, wenn man sie auffordert, Rechenschaft von ihrem Glauben und ihrer Moral abzulegen und ihre Ziele zu offenbaren: Die Juden spielen kein verborgenes Spiel; sie lassen Jedermann in ihre Karten sehen.

»Öffnen wir den Völkern unsere Schriften. Mögen sie Einsicht nehmen in unseren Moralcodex! Wir brauchen diese Prüfung nicht zu scheuen, denn wir sind reinen Herzens und reinen Geistes. Mögen doch die Völker die Wohnungen Israels aufsuchen und sich auf Grund eigener Anschauung von dessen Charakter überzeugen! Sie werden dann mit Bileam, der auszog, um Israel zu fluchen, ausrufen: »Wie schön sind deine Zelte, o Israel; wie köstlich deine Wohnungen!« Ihr Fluch wird sich wie bei Bileam in Segen verwandeln; sie werden Reue empfinden ob der Jahrtausende schuldlos an uns verübten Acte der Grausamkeit und Ungerechtigkeit; sie werden uns die alte Ehrenschild abtragen, die sie durch Jahrhunderte angehäuft hatten.«*

So schrieben wir im Jahre 1882, als die Antisemitenbewegung in Oesterreich ihr freches Haupt erhob. Wir dachten nicht, heute wieder zur Feder greifen zu müssen. Doch, so sei's!

Wir legen in unserer Schrift in einer für Jeden, der sehen und hören will, verständlichen Weise unseren, d. i. den Standpunkt der liberalen Juden dar, selbst auf die Gefahr hin, von einem Theile unserer Glaubensgenossen — die noch immer den Geist unserer Zeit nicht begreifen können und lieber bei Festhaltung aller talmudischen Gesetze wieder in den finsternen Ghettos wohnen möchten, als sich freie Bürger des 19. Jahrhunderts zu nennen — verfolgt und verleundet zu werden.

* »Presse und Judenthum«, 2. Aufl. p. 153.

»Mach' Rechnung mit dem Himmel, deine Uhr ist abgelaufen«, ruft unsere bewegte Zeit, wie in jeder, so auch in religiöser Beziehung der Menschheit zu. Rechnen wir ab; denn ein grosser Sturm droht, sich über unseren Häuptern zu entladen. Der Jude allein braucht vor diesem Sturme nicht zu zittern; er kann ruhig bleiben, während die anderen Völker angstvoll in die Sturmtrompete blasen.

Die Völker leben, da wir uns in einer Uebergangszeit zweier grosser Weltperioden befinden, in welcher unsere bisherige gesellschaftliche Ordnung in Trümmer zu gehen droht, in der aufregendsten Unruhe und Bestürzung. Aber auch die Völker müssen ihren Prügelknaben haben; und ihr Los fiel wieder einmal auf den alten Prügelknaben der Weltgeschichte, das Volk der Juden. — Im Mittelalter sollen diese die Brunnen vergiften, Hostien geschändet und christliche Kinder zum Passahopfer hingeschlachtet haben; heute gibt man ihnen Schuld, die gegenwärtige sociale Weltordnung zu bedrohen. Erziehen die Völker nicht selber das Volk der Juden zum Stolzen heran? Die Handvoll Juden sollte wirklich im Stande sein, in einem Zeitraume von kaum dreissig Jahren die europäische gesellschaftliche Ordnung, die seit 1800 Jahren besteht, mit einem Stosse umzustürzen? Wir wären stolz darauf, wenn wir eine so grosse Kraft besässen, wie sie uns unsere Feinde zuschreiben. Doch der Wahrheit ihren Zoll: Man überschätzt uns; wir müssen bescheiden den uns gewaltsam aufgedrungenen Ruhm ablehnen, eine solche Riesenthats vollbringen zu können.

Wäre dem aber so: Verdient eine sociale Weltordnung, die auf so schwachen Füssen ruht, dass ein leiser Stoss sie umstürzen kann, noch überhaupt zu bestehen? Dank müsste man in diesem Falle den Juden wissen, dass sie eine neue, glückliche Weltperiode eröffnen.

Der künftige Historiker wird über die Redomontaden der Antisemiten, die wir bei den gegenwärtigen Verhältnissen leider in vollem Ernste aufzunehmen gezwungen sind, ebenso mitleidig lächeln, wie wir heute nur unter Staunen die mittel-

VIII

alterlichen Märchen von der Brunnenvergiftung und Hexenverbrennung lesen können.

Uns ist diese Ruhe noch nicht beschieden; wir leben in einer Zeit des Kampfes. Doch wir wollen Frieden schliessen, denn genug ist des zweitausendjährigen Haders. Höre man unbefangen unsere Bedingungen! Unser Losungswort ist nicht das schrofte: »Non possumus«; wir rufen vielmehr den Völkern das Begrüssungswort der Semiten zu: »Schalom alekem«, »Friede sei mit Euch!«

Wien, den 12. Februar 1884.

Der Verfasser.

Die Mischehebelte im ungarischen Oberhause und deren Resultat werden noch für lange Zeit nicht allein die politische Welt, sondern alle beteiligten Kreise in Athem halten. Vom politischen Standpunkte ist die Bedeutung des Mischehegesetzes vielleicht nicht höher anzuschlagen, als die irgend eines Gesetzes, das tief in die Gewohnheiten und Sitten des Volkes eingreift; anders steht es, wenn man die sociale und culturhistorische Seite der Frage ins Auge fasst.

Das feberhafte Aufbieten des ganzen, schwarzen Banners, das der Ecclesia militans jenseits der Leitha zu Gebote stand, die Erregung, mit der man im Lande selbst und weit über die Grenzen desselben dem Resultate der Abstimmung entgegensah, lassen uns deutlich erkennen, dass es sich hier um weit mehr, als um die Frage handle, ob Koloman Tisza und sein Cabinet am Ruder bleiben oder nicht.

Die jungen, adeligen Herren, die vom Spieltische des Casinos in den Museumssaal rannten, um auch da einmal »mitzuspielen« und die Räume des ungarischen Oberhauses mit wüstem Lärme zu erfüllen, hatten begreiflich keine Ahnung von der Bedeutung der Dinge, zu deren Entscheidung sie durch die merkwürdigen Institutionen ihres Landes mitberufen wurden. Hätte vielleicht Tisza vor der Einbringung des Mischehegesetzes ein »Schuldentilgungsgesetz für arme, verschuldete Cavaliere« eingebracht, wir hätten wohl tausend gegen eins